

# Die Universität als Bildungsstätte

Vortrag

gehalten im „Deutschen Studentenbund“ in München  
am 15. Dezember 1922

von

**Dr. Karl Vossler**

o. Professor an der Universität München

---

---

NB. Der Ertrag des Verkaufes ist für  
die „Akademischen Werkstätten“  
der Münchener Hochschulen bestimmt

---

---

MÜNCHEN

Verlag der Hochschulbuchhandlung Max Hueber

1923



*Lieber Herr Fracht  
für Tölz.*

*Herrn Heilmann, 16. II 1943.*

*H. Fracht*

# Die Universität als Bildungsstätte

Vortrag

gehalten im „Deutschen Studentenbund“ in München  
am 15. Dezember 1922

von

**Dr. Karl Vossler**

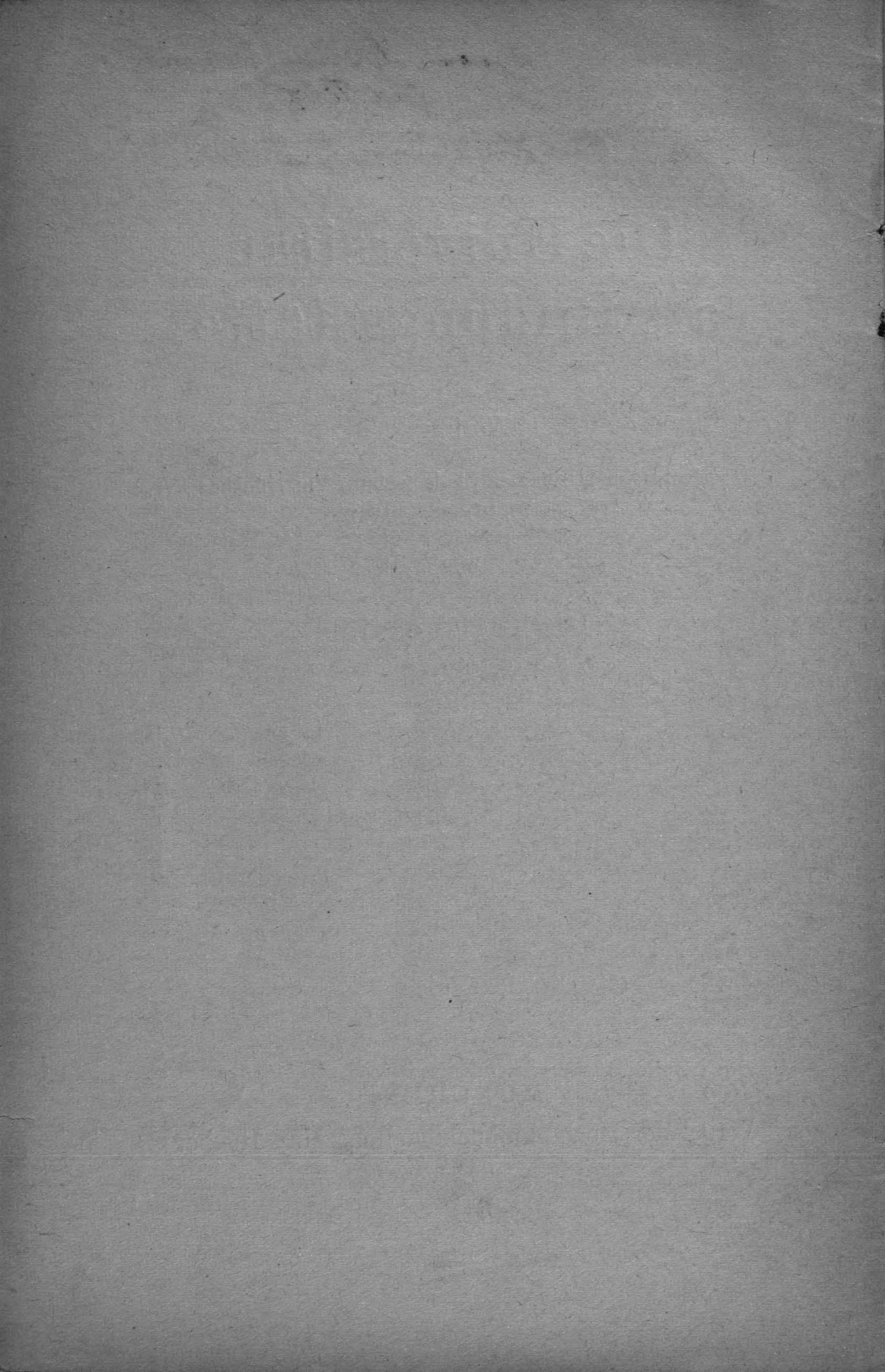
o. Professor an der Universität München



MÜNCHEN

Verlag der Hochschulbuchhandlung Max Hueber

1923





---

Einer der elegantesten Denker unserer Zeit, Georg Simmel, hat vor elf Jahren im „Logos“ eine schwermütige Betrachtung über den „Begriff und die Tragödie der Kultur“ angestellt<sup>1</sup>. Er hing darin dem tiefen Gegensatze nach, an dem Sie wohl alle schon gelitten haben, und den man in der Tat als die Tragödie unseres Strebens nach Bildung bezeichnen kann. Es ist die Fremdheit oder gar Feindschaft zwischen dem rastlosen und kurzen Leben, das uns fortreißt, und den Inhalten, die aus dem Lebensstrom heraus von uns und unseresgleichen geschaffen werden, alsbald erstarren und, je wertvoller sie sind, desto zeitloser dastehen und uns anschauen wie hohe Marmorbilder: „Was hat man dir, du armes Kind, getan?“

Der müßte ein gedankenloser Musensohn sein, der nicht beim ersten Eintritt in die ernste Kuppelhalle unserer Universität von einigem Schauer befallen würde und das Mißverhältnis nicht empfindet, das zwischen seiner Fassungskraft und der Universitas des Menschengestes besteht, die hier in stillen Mauern wohnt. Ein ähnliches Gefühl beschleicht uns, wenn von den Galerien einer großen Bibliothek viel tausend Bände auf uns niederblicken, von denen jeder doch ein Geschöpf eines ringenden, sich abarbeitenden Menschen ist, der angehört und verstanden und durch uns, die wir lebendig sind, erlöst sein möchte aus seinen toten Papieren und Buchstaben und wieder-aufleben mit *seiner* in *meiner* Seele. Wenn man all den Geist bedenkt, den dieser Erdball in zahllosen antiken und modernen Kulturen des Südens, Nordens, Ostens und Westens erzeugt hat, und wie der Geist in den Schatzkammern der Museen und Bibliotheken und Laboratorien aufgestapelt oder in Ruinen, Tempeln, Städten und Landschaften zerstreut liegt, wie er auf der einen Seite hinschwindet aus dem Moder, wie seine Dokumente und Monumente zerfallen, indes von der anderen Seite her sich die neuen und neuesten Erzeugnisse aufhäufen, und

<sup>1</sup> Logos II (1911/12) S. 1 ff.

wenn man spürt, wie das knistert und schmilzt und wächst, starr und bewegt, gleich einem riesigen Gletscher, und wie es uns fremd ist und eisig, dieses objektivierte Bildungswesen, und doch etwas Menschliches, Seelisches, von dem wir nicht loskommen, weil es ein Teil von uns selbst werden möchte und an uns saugt und in uns eindringt — wenn man diesen qualvollen Zustand einmal durchgemacht hat, dann weiß man, wie schwer das Problem der Bildung ist, und man versteht die klagenden Worte Simmels: „Es ist oft, als ob die zeugende Bewegtheit der Seele an ihren eigenen Erzeugnissen stürbe.“

Ich will Ihnen nicht verhehlen, daß neben dem tragischen die Sache aber auch ihr sehr komisches Gesicht hat. Der Schmerz oder Schauer, den Sie — ich will es wenigstens annehmen — darüber empfinden, daß Sie nicht alle Sprachen verstehen, nicht alle Inschriften, Handschriften und Bücher lesen, nicht alle Kunstwerke deuten und erklären, nicht alle Revolutionen, Reformationen und Restaurationen nacherleben, nicht alle Maschinen und Apparate bedienen und beherrschen können, dieser Schauer unseres unersättlichen Bildungsgelüstes hat oft eine verdächtige Ähnlichkeit mit der Betrübnis eines Lebemannes, der „im Genuß verschmachtet nach Begierde“, weil er nicht alle Weine trinken, nicht alle Süßigkeiten kosten, nicht alle Schönheiten küssen kann, die ein gütig und neckisches Geschick ihm vor die Nase setzt.

Gütig und neckisch zugleich ist auch die Alma mater in ihrer Eigenschaft als Bildungsstätte. Ob der Zustand, in den Sie, meine Damen und Herren, durch die Höhe der Anforderung wie durch die Breite des Angebotes im Bildungswesen der Universität versetzt werden, Ihnen tragisch vorkommt oder komisch, es hilft Ihnen nichts, Sie müssen wählen und verzichten können. Denn wenn Sie auf das Ganze gehen und, genarrt von dem Namen Universitas, die gesamte Bildung des objektiven Menschengelstes in sich aufnehmen wollen, so endigen Sie entweder tragisch, wie Don Juan, der Vielseitige, den der steinerne Gast vernichtet hat, oder komisch, wie Leporello, der um seine Lakaiengage geprellt wurde.

Die Zeit des vielseitigen Bildungsideals ist vorbei. Es hat seine letzte Verwirklichung, vor vierhundert Jahren etwa, in den großen

Männern der italienischen, französischen und deutschen Renaissance erfahren. Damals war die geistige Welt noch eng und ihr Kulturkreis durch vier bis fünf Städte festgelegt: Jerusalem, Athen, Rom, Paris und Florenz. Aber, wie gebannt von der Schönheit des allseitig gebildeten Menschen, hat auch später sich immer wieder unser Wunsch zurückgewendet nach jenem humanen und humanistischen Ideal. Die Polyhistorie des 17. und der Enzyklopädismus des 18. Jahrhunderts sind solche Versuche allseitiger Geistesbildung. Sie sind nur Wenigen gelungen, zumeist aber gescheitert an zwei Klippen, die den Italienern der Renaissance schon bekannt waren und mit Namen von ihnen belegt worden sind, mit denen man noch heute die Szylla und Charybdis des universalistischen Bildungstrebens zu bezeichnen pflegt: *pedante* und *dilettante*: die knechtische Ehrfurcht des Vielwissers und die hemmungslose Leichtfertigkeit des Alleskönners. Selbst so umfassende und bewegliche Köpfe, wie Pierre Bayle, Diderot und Voltaire, haben eine allseitige Bildung nur um *den* Preis sich aneignen können, daß sie teils in pedantische Uniform, teils in dilettantische Journalisterei verfielen.

In Deutschland liebt man es, Goethe sich zum Vorbild des allseitig gebildeten Menschen zu nehmen. Aber wer darf wagen, einem Riesen nachzustreben? Und wenn man näher zusieht, so ist es nicht der vielseitig gebildete Geist, sondern der bildende, schöpferische Genius, der Goethes Größe ausmacht. Er war ein großer Verbraucher von Bildungsgut, weil er ein noch viel größerer Erzeuger war. Wäre es nicht närrisch, wenn ein Kleinrentner so viel Rohstoffe einkaufte wie der Großfabrikant? Und sieht man noch näher zu, so stellt sich heraus, daß Goethe ungemein sparsam, vorsichtig und spröde war in seinen Einkäufen, daß er auf vieles verzichtet und alles abgelehnt hat, was seiner Natur nicht gemäß oder nicht bekömmlich schien. Beinahe das ganze nordische Mittelalter, selbst das des eigenen Volkes, ja Dante sogar hat er abgewiesen und hat sich in seiner nächsten Umgebung so mächtigen Erscheinungen gegenüber wie Kant, Fichte, Beethoven, Kleist, Hölderlin teils instinktiv, teils bewußt verschlossen. Kurz, Goethe war ein allseitig großer, kein allseitig gebildeter Mensch. Wenn man für die eigene Bil-



ding etwas von ihm lernen kann, so ist es Beschränkung, Ent-sagung, Verzicht und behutsame Auswahl viel eher als Viel-seitigkeit und Universalität. Und beginnt nicht seine größte Dichtung mit Worten des Überdrusses an der Vielwisserei? „Habe nun ach . . .“ In gewissem Sinne ist die ganze Faust-tragödie das Lied vom Untergang des Bildungsideales der Re-naissance als eines unmöglich gewordenen individualistischen Universalismus oder universalen Individualismus.

Die Renaissance war der kurze, glückliche Augenblick, da der menschliche Geist, aus kirchlicher Obhut entlassen, sich flügge wußte und die Lust und den Drang fühlte, nach allen Seiten hin seine ersten kleinen Probeflüge zu wagen, seine Neu-gier zu sättigen. Heute ist ein solches Herumflattern nur den Schmetterlingen und Fledermäusen, d. h. den Dilettanten und Pedanten noch erlaubt. Nicht einmal den Reiz des Abenteuers mehr hat dieses fahrende Rittertum des Bildungshungers, denn auf allen Höhen und in allen Schlupfwinkeln der Täler haben sich bodenständige Fachleute angesiedelt, bei denen der ob-dachlose Kavalier ein Haus und einen Herd findet und schma-rotzen kann. Wo es früher der Kühnheit bedurfte, genügt es nunmehr, ein Philister zu sein, ein Bildungsphilister, wie Nietz-sche sagt.

Veraltet, lächerlich und philiströs, das muß man sich gründ-lich klar machen, ist im 20. Jahrhundert das Ideal der allseitigen Bildung, das im 16. noch so frisch, so schön und heroisch strahlte. Werfen Sie es endlich über Bord! Glauben Sie den Romantikern nicht, die es Ihnen immer noch oder immer wie-der anpreisen! Es ist auch dadurch nicht zu retten, daß man aus der Universitas des objektiven Geistes einzelne Fächer oder Gebiete herausgreift und diese uns empfiehlt als zur allgemeinen Bildung besonders geschickt oder unentbehrlich. Die einen sagen: Philosophie gehört zur allgemeinen Bildung — und stracks laufen alle Bildungsphilister in die Vorlesungen des Fachphilosophen. Die anderen empfehlen Kunst — und schon ähzen die Bänke der kunstgeschichtlichen Hörsäle unter dem Übergewicht der unberufenen Bildungsfresser. Oder Literatur, wenigstens schöne Literatur, oder Staatengeschichte und Volks-wirtschaft — und gleich füllt es sich auch dort. Schließlich,



um nicht einseitig historisch und schöngeistig zu bleiben, versucht man, beim Physiker, Mathematiker oder Astronomen sich erleuchten zu lassen über Relativitätslehre oder sonstige Neuigkeiten und Geheimnisse, über die man doch *auch* etwas wissen muß. Nur dort, wo eine Wissenschaft oder Kunst mit unverkennbarer Handgreiflichkeit als Arbeit am Gegenstande in Erscheinung tritt, so daß das eigene Zugreifen auf keine Weise mehr zu vermeiden ist, im chemischen oder physikalischen Laboratorium, im Präpariersaal, in den philologischen und historischen Seminarien usw., dort läßt der Philister der Bildung sich nicht gerne erwischen. Er ist geistig faul und feige. Er darf es auch sein, denn der Schweiß, den einst die Götter vor das Ideal der allseitigen Bildung gesetzt haben, ist längst verdunstet. Damit ist aber auch der Adel dahin und der seelische Wert dieser Art Bildung. Man kann sie so leicht auf dem Faulbett erwerben, heutzutage, da es unendliche Bücher gibt. Man braucht nichts dazu als Zeit, *otium sine dignitate* und einen wahllosen Erkenntnistrieb, der, wie der wahllose Geschlechtstrieb, das Zeichen der Gemeinheit ist.

Das Hohlste von allem aber sind nachgerade die gesellschaftlichen Vorrechte und Ansprüche dieser allgemeinen Gebildetheit geworden. Wohl gibt es noch ehrenwerte und große Gelehrte, die daran glauben. Der berühmte Akademiker Konrad Burdach in Berlin hat ein geistvolles, vielgelesenes Büchlein im Jahre 1917 geschrieben: „Deutsche Renaissance, Betrachtungen über unsere künftige Bildung“<sup>1</sup>. Seine großzügigen Darlegungen gipfeln in einigen Vorschlägen zur Neugestaltung unseres Schulwesens, und der oberste Leitsatz lautet: „Das humanistische Gymnasium erstrebt die innere Bildung des Menschen. Praktische oder Fachkenntnisse für den Spezialberuf zu vermitteln, sei es geschäftlicher, technischer, sei es gelehrter Art, das muß anderen Schulen überlassen bleiben.“ — Aber, frage ich, welche anständige Schule im heutigen Deutschland kann denn und darf sich gefallen lassen, daß man von ihr sage oder glaube, sie erstrebe etwa nicht *auch* die innere Bildung des Menschen, und das humanistische Gymnasium allein oder vorzugsweise habe eine so hohe Aufgabe zu betreiben? Glauben

<sup>1</sup> 2. Auflage, 1918, bei E. S. Mittler & Sohn in Berlin.

wir denn im Ernste noch, daß innere Bildung ausschließlich die humanistische sei? Und was soll das Gymnasium denn Greifbares leisten, wenn es sich zu vornehm dünkt, um eine Vorschule für künftige Gelehrte zu sein? Und sind die Volksschulen, die Real- und Fortbildungs-, die Fach-, Gewerbe-, Handels- und Landwirtschaftsschulen usw. und — nicht zu vergessen — die Kirchen nicht ebenso bündig verpflichtet, den inneren Menschen zu bilden? Und hat nicht jeder Unterricht, wofern er mit ganzer Seele, mit gesammeltem Geiste, schlicht, gediegen, sachlich erteilt wird, die Kraft, dies zu leisten?

Was ist denn Bildung anderes, als die Heranziehung des natürlichen zum seelisch und geistig vollwertigen Menschen? Und als vollwertig gilt, so will ich hoffen, jeder, der ein reines Herz und ein spezifisches Können hat; nicht ohne weiteres jeder, der allgemeine Gespräche im Salon oder Café einer Großstadt zu führen weiß. Lassen wir den Franzosen und Italienern, die sich's vielleicht noch eine Zeitlang leisten können, jenen veralteten Bildungsbegriff des vielseitigen und eleganten Menschen und züchten wir den einfachen und tüchtigen, den, der kraft seines Gemütes etwas ist und kraft seines Geistes etwas kann.

Daß das spezifische Können zur Bildung nicht nötig, ja sogar ihr abträglich und hinderlich sei, ist ein altes Vorurteil. Es stammt, wie man sich leicht erklären kann, aus der richtigen Einsicht und Forderung, daß Bildung etwas Menschliches ist, wonach jeder streben soll. Insofern hat sie freilich nichts Spezifisches an sich und muß in der Tat allgemein, d. h. menschlich sein. Die Allgemeinheit der Menschlichkeit ist aber etwas anderes als die der Sachen und Fächer. Sie ist ein Allgemeines, das in der Höhe, nicht in der Breite gesucht werden muß, ein Bildungsreich, in das man aufsteigt, nur durch Anstrengung, Arbeit, Tätigkeit und Übung, durch Spannung des ganzen Menschen auf irgendeine bestimmte, besondere Aufgabe. Wer nichts Besonderes lernt, leistet und kann, der kann auch nichts Allgemeines. Wie will man gut oder klug oder tüchtig oder auch nur schön im allgemeinen sein, wenn man in jedem besonderen Falle versagt und in keinem einzelnen genügt? Diese scheinbar unmögliche Art einer allgemeinen Tüchtigkeit, allgemeinen

Gütigkeit und Schönheit, die im besonderen aber für niemand ausreicht und für nichts zu haben ist, gibt es in der Tat: sie heißt auf französisch: Koketterie — Blendwerk, Schwindel und Trug auf deutsch. Man könnte jetzt auch allgemeine Bildung dafür sagen.

Alles, was wirklich taugt, ist spezifisch oder wenigstens jederzeit fähig und bereit, spezifisch zu werden, spezifisch zu wirken. Die Sonne sogar, die den allgemeinen Tag macht, hat ein spezifisches, kein allgemeines Licht.

Es ist darum, menschlich gesprochen, vollständig gleichgültig, an *was* man sich bildet, gleichgültig, wie Goethe zu Eckermann sagte, ob man Töpfe oder Teller dreht, wenn man sie nur dreht und richtig dreht. Jede sinn- und wertvolle menschliche Tätigkeit bildet und bildet von selbst und bildet desto besser, je weniger man sich um den Kristallisationsprozeß der Bildung kümmert und in der Tätigkeit aufgeht. Sorgt sich etwa der Erdarbeiter, daß er eine schöne Muskulatur bekomme? Sie wächst ihm aus der Arbeit selbst, als das Bildungsgeschenk des Geistes an seinen Körper und der Seele an seinen Leib. Aber, werden Sie erwidern, wenn er immer nur schaufelt und hackt, so müssen die Muskeln seiner Arme und des Rückens auf Kosten der Beine sich unschön vergrößern, und der pflichtgetreue Mann wird sich eine Déformation professionnelle, eine berufsmäßige Entstellung zuziehen. Dies eben zu verhindern und durch vielseitigen Wechsel der Tätigkeit den harmonischen Ausgleich des leiblich-seelischen Wachstums herzustellen, sollte doch wohl der Sinn der allgemeinen Bildung sein. Der Beruf, sagt man, macht einseitig; darum will man die allgemeine Bildung außerhalb des Berufes als Gegengewicht haben.

Darauf muß ich erwidern, daß der Beruf nur denjenigen entstellt, der ihn sklavisch auffaßt und sklavisch ausübt, niemals denjenigen, der sich ihm als freier und wollender Mensch mit ganzem Gemüte ergeben hat. Würden Sie nicht lachen, wenn unser Erdarbeiter, um dem abstrakten Ideal der allseitigen Muskulatur gerecht zu werden, in seinen Mußestunden die Gymnastik der Beine betriebe, anstatt etwa seiner Familie oder seinen seelischen und geistigen Bedürfnissen zu dienen? Und



werden Sie, wenn Sie einen Menschen in ihm kennengelernt haben, der das Herz auf dem rechten Fleck und den Kopf gerade trägt, noch die ästhetische Kaltschnäuzigkeit besitzen, an der Déformation professionnelle seiner Beine Anstoß zu nehmen? Die Schwielen, die Narben und Entstellungen der Arbeit sind ehrenvoller und, im geistigen Sinne des Wortes, schöner als die Schmissee der studentischen Kampfspiele. Ich will das Spiel nicht heruntermachen, weder das des Kampfes noch des Sportes. Es ist ein schönes natürliches Vorrecht der Jugend und bewahrt uns vor frühzeitigem Altern. Aber sein Bildungswert ist mit dem der Arbeit nicht anders zu vergleichen als der Scherz mit dem Ernst, oder ein Herbstmanöver mit dem Weltkrieg.

Wir haben Weltkrieg und Weltrevolution noch heute und auf lange Jahre hin und haben keinen Raum und keine Zeit für die Schlachtenbummelei der allgemeinen Bildung. Für jeden ist Platz in den Reihen der kämpfenden, arbeitenden Volksgenossen, und jedem gedeiht an der Stelle, die er ausfüllt, seine besondere menschliche Bildung; vorausgesetzt, daß er nicht zwangsweise, nicht blind noch zaghaft, sondern freiwillig, freudig, hellichtig und gläubig dort ausharrt, wo Natur und Schicksal ihn hinweisen. Es gibt kein Geschäft, keinen Beruf, der so niedrig und verloren wäre, daß er nicht seinen Sinn und Zusammenhang hätte mit dem Wohl und Wehe unserer menschlichen Brüder. Wer den Zusammenhang fühlt und will und versteht und begreift, der sieht sich selbst im richtigen Verhältnis, überschätzt sich nicht, unterschätzt sich nicht und gewinnt aus dieser Einordnung seiner Angelegenheit in die der Menschheit dasjenige allgemein Menschliche, das gerade *ihm* zu *seiner* Bildung nötig ist. Das kann nun, je nachdem er eine mehr praktische oder theoretische Natur ist, etwas Religiöses sein oder etwas Philosophisches, oder, noch besser, eine harmonische Verbindung seines Glaubens mit seinem Erkennen. Irgendwie ist die Grundlage der menschlichen Bildung immer metaphysisch; denn das wahrhaft Allgemeine, die echte Universitas, ruht jenseits unseres einzelnen Eigenlebens.

Wer nicht mit allen Wurzeln seiner Kraft nach dieser Grundlage gräbt, verkümmert in der Vereinzelung, sei es als kurz-



sichtiger Egoist im praktischen, sei es als Fachsimpel im theoretischen Gebiet.

Der Fachsimpel ist nämlich auch innerhalb seines Faches ein Simpel, ja gerade dort, wo er Meister zu werden hoffte, versimpelt er. Denn Fächer, die voneinander derart getrennt sind, daß sie sich gegenseitig nichts angehen, gibt es nur an der Oberfläche des wissenschaftlichen Treibens, nur dort, wo inskribiert, immatrikuliert, gezahlt, gestempelt, katalogisiert und examiniert wird, aber niemals dort, wo man nachdenkt und forscht. In der Tiefe schlummern, unterhalb und jenseits alles Fachwesens, die wissenschaftlichen Probleme. Wer auch nur einem einzigen von ihnen mit dem Geiste der Gründlichkeit auf die Spur geht, wird bald erfahren, wie vielfach verschlungen sie ineinander zusammenhängen. Er wird, indem er dem *einen*, das ihn reizt, nachwühlt, unter dem Boden und ohne es zu merken, vom Netzwerk des einen Faches in das des anderen geraten und, wenn er etwa bei den Philologen sich eingegraben hat, bei den Juristen, Botanikern oder Theologen erstaunt und bereichert auftauchen. Es besteht daher zwischen dem Wesen der Bildung und dem der Forschung keinerlei berechtigter noch wirklicher Gegensatz an unseren Universitäten. Zwar hört man oft, daß große Forscher schlechte Lehrer und die guten Lehrer keine sonderlichen Forscher seien. Ich glaube, das ist eine Volkssage der Studenten, von der sich manche Professorenkollegien und Unterrichtsverwaltungen zum Schaden der Universitäten haben betören lassen. Wissenschaftliche *Ergebnisse* werden noch immer von demjenigen am lebendigsten vermittelt, der sie als *Erlebnisse* durchmacht und dabei ist: also vom Forscher. Dieser wird freilich als Lehrer nicht immer bequem sein; und für die Bequemlichkeit allerdings beginnt der „gute“ Lehrer dort, wo der Forscher gestorben oder eingeschlafen oder niemals erwacht ist. Lehrer, die nur lehren und nie forschen, nennt man Schulmeister. Ihr Ehrgeiz erschöpft sich in der Ausübung und, wenn es hoch kommt, Erfindung didaktischer Kunstgriffe, in der Errichtung von Brücken und Ausbesserung von Wegen für akademische Muli. Ein nützliches Handwerk, das früher auch seinen goldenen Boden hatte. Wir wollen es schon deshalb nicht verachten; in der geistigen Rangordnung

der Universität aber erscheint es uns unteroffiziersmäßig auch dort, wo es von wirklichen Geheimräten ausgeübt wird. Die echten Akademiker sind lehrende Forscher, forschende Lehrer und Schüler, und diese alle bilden sich nicht anders, als indem sie sich zur Forschung geschickt machen und — forschen.

Je entschiedener und methodischer die Einzelforschung auf den Grund der Dinge bohrt, desto besser klärt sich in ihr selbst, durch eigene Erfahrung, das Bewußtsein ihrer Mittel, ihrer Grenzen, ihrer Möglichkeiten und ihrer Bedeutung innerhalb der Gesamtheit der Wissenschaften. Das ist die Universitas der Gründlichkeit, die einzige, die heute Wert hat und in Betracht kommt, nicht die der Vielseitigkeit, d. h. sie hat auch ihre Vielseitigkeit, aber als etwas Gelegentliches und Potentielles, nicht Konventionelles. Nicht von außen her, nicht auf dem Weg der Abschweifungen und Zersplitterungen können wir unserer Forschung das philosophische oder religiöse Bildungselement zuführen. Kein akademischer Lehrer und kein Student sollte sich heute mehr jene positivistische Arbeitsteilung zwischen Empirie und Metaphysik gefallen lassen, kraft deren der Empiriker das Beobachten und Sammeln und der Metaphysiker das Urteilen und Werten besorgt, als ob man beobachten, sammeln und forschen könnte, ohne nachdenkend und urteilend zu werten, ja schon gewertet zu haben, oder umgekehrt. Zwischen der Metaphysik, die aufs Ganze und der Empirie, die aufs Einzelne geht, besteht zwar ein klarer und scharfer Unterschied, aber keine Teilung, keine Trennung. Man kann nicht über das Flexionssystem der romanischen Sprachen arbeiten, ohne zu wissen, was Flexion und was Sprache ist. Wenn trotzdem ohne dieses Wissen heute noch massenhafte Arbeiten dieser Art gefertigt werden, so empfinde ich es als unrühmlich, sehr unrühmlich für den Bildungsstand unserer Hochschulen.

Dieser ist in der Tat durchschnittlich so tief, daß es keine Anmaßung sein dürfte, wenn ich zu seiner Kritik und zu seiner Hebung einiges vorzubringen wage.

Die Vielheit der Wissenschaften ist dem lernenden wie dem kritischen Verstande allmählich derart über den Kopf gewachsen, daß etwas wie allgemein menschliche Bildung häufiger bei den Gläubigen und Frommen, als bei den Wissenden heute noch

gefunden wird. Die Frommen haben es auch leichter, sie fühlen und halten in ihrem Gemüt als etwas unmittelbar Lebendiges den Zusammenhang der Einzelercheinungen des Geistes mit seiner Totalität, den die Wissenden zu überblicken und zu durchschauen beinahe verzweifeln. Daher das Merkwürdige, daß man heute einer echten menschlichen Bildung eher bei den Ignoranten als bei den sogenannten Gebildeten und Akademikern begegnen kann. Die Ereignisse haben es gezeigt. Die gemeinsten und nachhaltigsten Kriegs- und Revolutionsgreuel sind von studierten Literaten mit der Schreibfeder verübt worden: Verstümmelungen der europäischen Gemüter, an denen wir noch lange kranken. Wenn die akademische Jugend fortfährt, sich trennend und abschließend mit Parteiprogrammen des Klassen- und Rassenhasses, mit Hakenkreuzen und ähnlichem Stacheldraht zu umgeben, wird sie ihre menschliche Bildung schwerlich fördern.

Wir Jünger der Wissenschaft haben weniger Ursache als jeder andere Stand zum Hochmut; denn bei uns darf jeder den anderen kritisieren, jeder den anderen widerlegen, wenn er kann. Es gibt hier nur *eine* Autorität, die über allen steht, die Wahrheit. Nirgends dreht die Fortuna so behende ihr Rad wie im Reiche der Forschung. Der Schüler wird Lehrer, und der Lehrer wird Schüler in einem Augenblick, und oft stürzt ein Großer über das, was ein Kleiner gefunden hat. Wo die Veranlassungen zum Stolz mit denen zur Bescheidenheit so rasch und häufig wechseln, sollte man meinen, daß eine gewisse Gelassenheit, ein sachlicher Gleichmut sich ausbildet. Eitelkeit und Streberei sind in der Tat nirgends so lächerlich wie im Tempel der Wissenschaft, Animositäten persönlicher Art nirgends so wenig am Platz. Mögen im *politischen* Leben solche Leidenschaften sich austoben. Dort können sie immerhin Nutzen stiften, wie Mephisto, als ein Geselle, „der reizt und wirkt und muß als Teufel schaffen“.

Unsere Hochschulen aber als Anstalten der Forschung und der Bildung haben alles zu verlieren und gar nichts zu gewinnen, wenn man sie politisiert. Mag sein, daß bei solcher Abgewandtheit vom politischen und überhaupt praktischen Leben die von der Universität vermittelte Charakterbildung keine sehr



intensive, keine unmittelbare werden kann. Aber die Richtung, in der sie sich bewegt, ist klar. Sie zielt auf eine strenge, männliche Unerschütterlichkeit, auf das Stoische. Davon wird sich wohl oder übel auch den Damen, die hier ein- und ausgehen, einiges mitteilen. Ich hoffe, daß es ihrer weiblichen Anmut nicht schaden soll. Charakter und Wille werden an der Universität nur mittelbar, nur durch die Übung des Verstandes, des Urteils, der Kritik und der begreifenden Vernunft hindurch gebildet. Die Selbständigkeit und Verantwortlichkeit des Denkens bleibt hier unser besonderes und wichtigstes Ziel. Moralpredigten, sittliche Entrüstungen, Ermahnungen, Begeisterungen nehmen sich daher auf dem Katheder oder in den Seminarien ähnlich aus wie ein Puder- oder Schminktöpfchen in einer Kaserne. Ein pathetischer Professor ist, wenn nicht geradezu wissenschaftlich verdächtig, mindestens ein bißchen komisch. Wer erbaut sein will, soll in die Kirche gehen. Bei uns wird mit dem Kopf gearbeitet, nicht gesungen und nicht gebetet.

Zur Kopfarbeit kann ich auch das Trichtern und Pauken nicht rechnen, so bitter nötig es manchmal sein mag. Wer pauken oder gepaukt werden muß, soll es zu Hause tun und verschließe sich mit doppeltem Riegel in sein Kämmerlein, damit uns der unschöne Anblick erspart bleibe.

Aus all dem haben Sie ersehen, daß es mancherlei gibt, das in die Universität als Bildungsstätte nicht hereingehört. Das muß man anderen Anstalten, wo nicht gar der Freiluft des Lebens überlassen, die mit ihren Unwettern und Segnungen uns die elementarsten Bildungsgelegenheiten zuführt. Eben deshalb, weil das Leben eine unendliche Vielseitigkeit hat und von allen Richtungen her an uns zaust, ist es nötig, daß wir unsererseits uns sammeln und konzentrieren, und daß wir Gehäuse bauen, in denen die Luft ruhiger ist und klarer, und daß wir innerhalb dieser einer einzigen Lebensaufgabe gehören, nur unserem Beruf. Wenn wir im Beruf nicht den Schwerpunkt und Kern unserer Bildung haben, so sind wir windige Gesellen und werden von den Zufällen und Launen unseres äußeren wie inneren Lebens bald dahin, bald dorthin verweht. Das Bildungsideal der Vielseitigkeit gleicht einem breitgelagerten, mit Loggien und Freitreppen nach allen Richtungen sich öffnenden

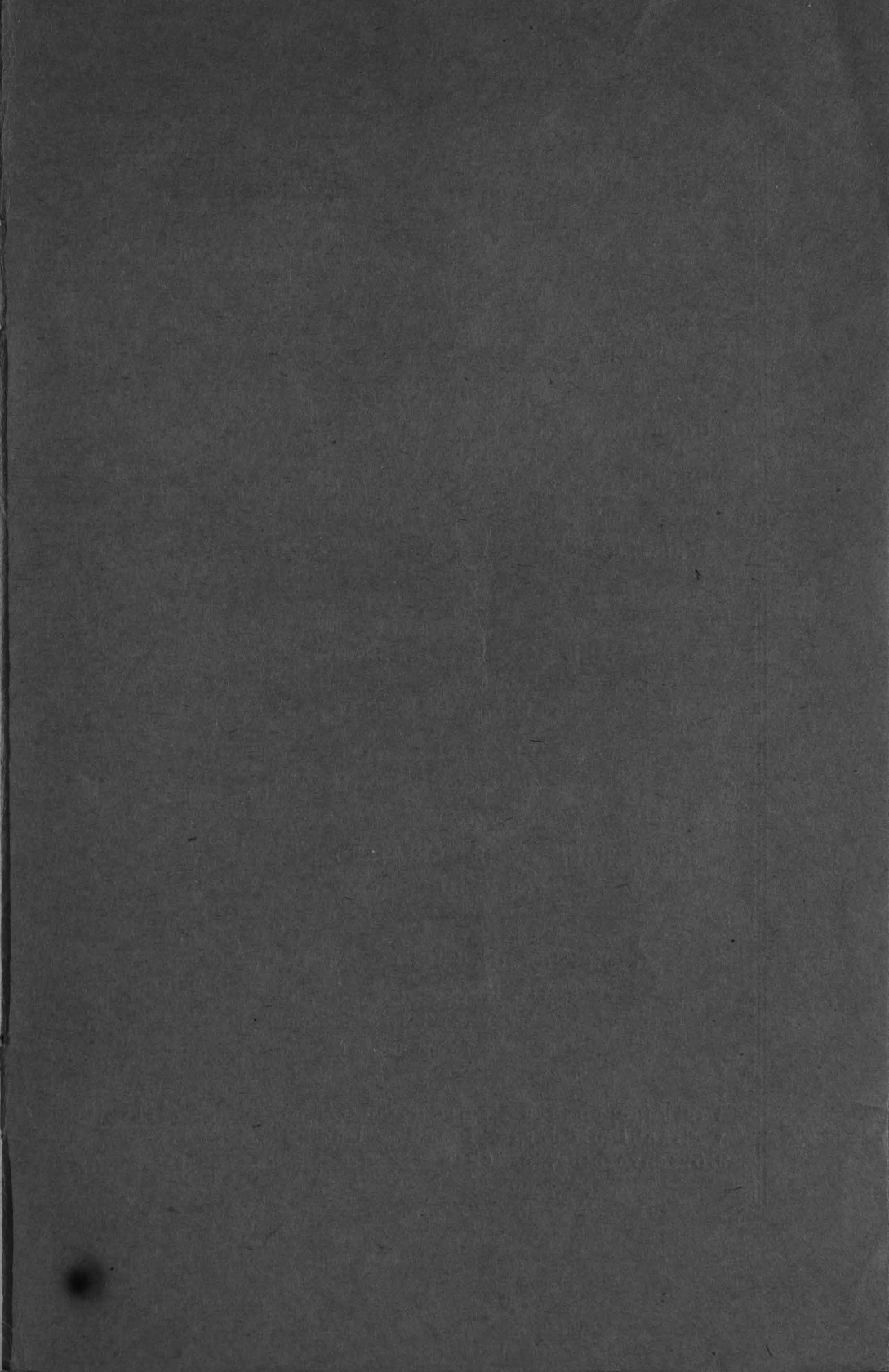


und ausladenden heiteren Renaissancebau, wie ihn ein milder, südlicher Himmel erlaubt. Wir Nordländer können uns dort nur erkälten; und zur modernen Kulturarbeit ist er nicht einmal für den Südländer mehr brauchbar. — Unser Bildungsgebäude geht in die Höhe, oder, wenn Sie das Bild umkehren, in die Tiefe. Nach dem Tiefen- und Höhentrieb bestimmen sich seine übrigen Ausmaße.

Wenn manchmal unser himmelstrebiger nordischer Bautyp Ihnen enge erscheint und Sie Lust verspüren, als neugierige Liebhaber sich auf fremden Feldern Bewegung zu schaffen, so seien Sie vorsichtig und denken Sie an das kluge Wort des Italieners Leopardi: „Das Sicherste, um anderen Leuten die Grenzen unseres Könnens zu verbergen, ist, daß wir sie nicht überschreiten.“ Aber mehr noch als diese Vorsicht und Angst vor der Blamage möchte ich eine Art von Bescheidenheit empfehlen, die zugleich Achtung vor anderen und vor sich selbst gebietet. Die Bildung ist nicht dazu da, daß man mit ihr prunkt oder flunkert, am allerwenigsten die wissenschaftliche; denn sie ist, ihrem beschaulichen Charakter entsprechend, viel zarter als etwa eine wesentlich praktisch gerichtete Bildung, wie sie auf technischen Schulen oder im kaufmännischen oder politischen Leben oder auch in der Kunst erworben wird. In den Praktikern und in den Künstlern werden Wille und Gemüt unmittlbarer und härter geschult als bei uns. In unserer Werkstatt werden mehr irdene als eiserne Töpfe gefertigt. Daher Duldung und Versöhnlichkeit nicht nur unser Bedürfnis und Vorteil, sondern unser geistiges Lebensgesetz, und das heißt unsere Pflicht, ist. Feig heißt in unserem Kodex derjenige, der die Unduldsamkeit duldet, der Unritterliche, der sich und die anderen brutalisieren läßt. Minerva trägt die Ägide, mit der sie den Schwachen schützt und den Schwächling schreckt, und den Speer, mit dem sie den Gegner in der Ferne erreicht. Das Schwert, als Waffe des persönlichen Nahkampfes, gehört nicht zu ihrem Rüstzeug.

Wenn man weiß, wie der tiefere Haß, den heute die gesellschaftlichen Schichten im inneren und die Völker im äußeren Staatsleben gegeneinander hegen, viel mehr auf den Unterschieden der Denkart und Bildung beruht als auf denen der

materiellen Interessen, wie die sozialen und nationalen Gegensätze ihre stärksten Wurzeln im geistigen, nicht im irdischen Besitz, in der Ungleichheit der ererbten Bildungsgüter haben, dann kennt man auch die Aufgabe, die dem wissenschaftlich gebildeten Menschen zu erfüllen bleibt: Duldung und Achtung üben und erkämpfen für jede Art von echter menschlicher Bildung. Jeder soll die Möglichkeit haben, sich nach eigener Anlage zu bilden. Das ist unser demokratischer Wunsch. Aber keiner, der die Kraft und den Willen nicht hat, in die Höhe und Tiefe zu gehen, soll sich breitmachen dürfen. Das ist unsere aristokratische Forderung.



Fingerte

**Verlag der Hochschulbuchhandlung Max Hueber  
in München**

---

**DAS ROLANDSLIED**

Abdruck der Oxforder Handschrift, neu herausgegeben von Eugen Lerch.

Broschiert Grundzahl M. 1,—, steif kart. Grundzahl M. 1,50

Helmuth Hatzfeld:

**EINFÜHRUNG IN DIE INTERPRETATION NEUFRAN-  
ZÖSISCHER TEXTE**

**EINFÜHRUNG IN DIE INTERPRETATION ENGL. TEXTE**

Grundzahl pro Band M. 2,—, gebunden M. 3,—

**MEISTERWERKE DER ROMANISCHEN LITERATUR**

I. Italienisch, II. Spanisch

Grundzahl pro Band M. 4,—, gebunden M. 5,—

**DIE BACCHEN DES EURIPIDES**

Übertragen und mit Einleitung versehen von Hans Bogner

Broschiert Grundzahl M. —,60, gebunden Grundzahl M. 1,20

**KALLIMACHOS-STUDIEN**

Von Rudolf Pfeiffer

Grundzahl. M. 3,—

**DER TRAUM IN DER DEUTSCHEN ROMANTIK**

Von Philipp Lersch

Grundzahl M. —,80

**GEORG BÜCHNER UND DIE ROMANTIK**

Von Heinz Lipmann,

Dramaturg der Staatstheater in Berlin.

Steif kart. Grundzahl M. 1,50

\*

Die angegebenen Preise sind Grundzahlen, vervielfacht mit der Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins, ergeben sie die Verkaufspreise.